

Die Moltkes – eine sehr britische Familie

Von Jochen Thies

Als ich in jüngeren Jahren als Redenschreiber tätig war, hatte ich die Anweisung, bei jeder Rede einen Bezug zum Ort herzustellen. Das führte mitunter zu kritischen Rückfragen, etwa, was der 50 Mark Schein mit Wolfratshausen in Oberbayern zu tun habe. Sie wissen, dort wohnt Edmund Stoiber. Aber in unserem Falle ist die Angelegenheit relativ einfach: wir sind Gäste in der Hessischen Landesvertretung, also nicht auf Berliner Territorium und mir kommt eine Geschichte mit Helmuth von Moltke dem Älteren in den Sinn. Moltke war 1863 Teilnehmer einer internationalen Konferenz in Frankfurt am Main. Ausgerechnet in diesen Tagen musste der Sohn seines Lieblingsbruders Adolph Erdmann umgeschult werden. Helmuth sprang ein und meldete Wilhelm, so hieß der Junge, an einem Gymnasium in Wiesbaden an. Wilhelm konnte nicht ahnen, dass er 25 Jahre später das Erbe seines Onkels antreten und Majoratsherr von Kreisau werden würde.

Zum besseren Verständnis der Zusammenhänge des Moltke-Clans möchte ich nun eine kurze Erläuterung über den Stammbaum der Familie geben. Es gibt die Moltkes zwar schon seit dem 13. Jahrhundert. Ihre Anfänge liegen in Mecklenburg, in einer tischbrettartigen Ebene gegenüber der Stadt Rostock. Es existieren später auch Moltkes in den Staaten Skandinaviens und in der Nachbarschaft Deutschlands. Aber ihre deutsche Geschichte hat, wenn Sie so wollen, einen zweiten Anfang in der Neuzeit, als Helmuth von Moltke im Jahre 1800 in der kleinen Stadt Parchim auf die Welt kam, für meine Begriffe der interessanteste und erfolgreichste Soldat, den Deutschland je hervorgebracht hat – im Gegensatz zum Alten Fritz und zu Napoleon verlor er keine Schlacht.

Helmuth von Moltke der Ältere blieb kinderlos. Die Geschichte der Familie in der Neuzeit setzt somit bei seinem Bruder Adolph an. Dieser hatte neun Kinder. Aber infolge des frühen Todes mehrerer Geschwister und weil andere unverheiratet blieben, brauchen wir nur drei Familienstämme weiter zu verfolgen, den des Wiesbadener Gymnasiasten, den seines Bruder Helmuth, der tragischen Figur als Generalstabschef an der Marne im Jahre 1914, sowie von Friedrich, dem späteren preußischen Innenminister.

Das das Britische bei den Moltkes jedoch Thema des heutigen Abends ist, belasse ich es bei einer Kurzcharakterisierung der drei Moltke-Stämme: die Linie von Wilhelm würde ich vereinfachend als ‚die Kreisauer‘ bezeichnen, die Nachfahren von Helmuth als Militärs und die Moltkes, die auf Friedrich folgen als Juristen und Diplomaten. Zu letzteren gehört übrigens auch der Vorsitzende unserer Gesellschaft, Gebhardt von Moltke.

Die Welt der Adligen ist im 19. Jahrhundert eine internationale. Viele der Moltkes, sie sind keineswegs mit irdischen Gütern überreichlich gesegnet, sprechen Sprachen und reisen. Es ist eine Zeit sehr gebildeter Menschen, der letzten Universalisten. Für heutige Begriffe haben diese Menschen unglaublich viel Zeit.

Die erste Begegnung des späteren Generalfeldmarschalls Helmuth von Moltke mit England ist negativ. Er dient zusammen mit einem Bruder als Kadett in Kopenhagen und möchte seine Familie in Holstein besuchen. Der Vater holt beide ab. Dänemark befindet sich jedoch im Krieg gegen England und englische Schiffe kontrollieren alle Schiffbewegungen zwischen den dänischen Inseln und dem Festland. Nur mit Glück kommt das Trio durch.

Nach einer gescheiterten Beziehung mit einer Dänin, der Tochter eines Kopenhagener Kammerherren, begegnet der 40jährige preußische Offizier, der sich längere Zeit in dänischen Militärdiensten befunden hat, einer 16jährigen Stieftochter. Er verliebt sich in sie und macht ihr einen Heiratsantrag. Mary oder Marie ist die Stieftochter von Moltkes jüngerer Schwester Auguste. Sie ist in zweiter Ehe mit dem englischen Plantagenbesitzer John Heyliger Burt verheiratet. Seiner Familie gehört u.a. das ‚Colton House‘ in der englischen Grafschaft Staffordshire sowie große Besitzungen in der Karibik, u. a. die

Plantage St. Johns auf der Insel St. Croix in Dänisch-Westindien. Die Familie lebt jedoch, von Inspektionsreisen des Vaters einmal abgesehen, in Holstein.

Mary ist eine anmutige Erscheinung, dunkelblond, mit lebhaften braunen Haaren. Ich habe nur wenige Quellen über sie gefunden, habe jedoch das sichere Gefühl, dass sie ein unkonventioneller Typ war und in großer Freiheit aufwuchs, so wie es für den britischen Landadel üblich war. Als Kind verließ sie einmal heimlich ihr Elternhaus, um auf ihrem Esel zur Großmutter nach Kiel zu reiten. Von ihrem späteren Mann hatte sie als Kind schon viel gehört. Moltke war damals Militärberater in der Türkei und schrieb häufig Briefe an ihre Mutter. Beim Vorlesen der Post hörte Mary gebannt zu.

Die beiden heirateten im April 1842 in Itzehoe. Moltke wurde am gleichen Tag zum Major befördert. Es folgten nun drei relativ ruhige Jahre, die das Paar in Berlin verlebte, an der Adresse Potsdamer Platz Nr. 1, also hier um die Ecke. Moltke ermahnte seine junge Frau, nicht zu viel Geld für die Wohnung auszugeben. Man könne dies bei steigenden Einkünften Zug um Zug nachholen.

Die 26 Jahre dauernde Ehe scheint glücklich verlaufen zu sein. Aber sie blieb kinderlos. Mary teilte das klassische Schicksal der Soldatenfrau. Sie erlebte viele Versetzungen, musste die Umzüge organisieren, neue Wohnungen einrichten und war viel allein. Moltke, der sich brieflich und wohl auch sonst kaum veräußerte, schrieb ihr einmal von einer Dienstreise „Mein kleines Weibchen! Es ist mir schrecklich leer hier, da Du nicht da bist. Gottlob, dass ich keine drei Wochen noch hier auszuhalten habe. Prinzeß hat Dich kurz vor Deiner Abreise fahren sehen und behauptet, Du habest deliziös ausgesehen“. Und einige Zeit später: „Du liebe, gute, freundliche, kleine Frau. Heute, als ich im kühlen Halbdunkel der Zimmer auf und ab ging, war mir's immer, als müsstest Du aus einer der Türen hervortreten oder wärest hinter den Vorhängen versteckt. Mach, daß die sechs Wochen alle werden. Ich habe große Sehnsucht nach Dir“.

In Berlin fiel die Deutsch-Britin als markante Persönlichkeit und als kühne Reiterin auf. Gesellschaftliche Verpflichtungen nahm sie hin. Aber anscheinend waren sie ihr ein Gräuel. „Helmuth war mit mir zufrieden“, pflegte sie lakonisch nach einem festlichen Abend zu sagen. Auch ihr Mann war kein großer Gesellschaftslöwe. Er trug sich in diesen Jahren mit dem Gedanken, seinen Abschied vom Militär zu nehmen und Landwirt zu werden.

Besonders glückliche Jahre verbrachte Mary mit ihrem Mann in Koblenz. Bald darauf verstarb ihr Vater bei der Rückkehr von einer Reise in die Karibik. Sie war erforderlich geworden, weil Dänemark sich als erste europäische Kolonialmacht zur Sklavenbefreiung entschlossen hatte. Mary hatte die Thematik mit ihrem Vater wiederholt erörtert, tief beeindruckt durch die Lektüre des Romans von Harriet Beecher-Stowe: „Uncle Tom's Cabin“, Onkel Toms Hütte.

Bald darauf brachen sehr hektische Jahre für die Moltkes an. Mary sah ihren Mann sehr selten. War er einmal zu Hause, traf ihn seine Frau oft tief versunken in Gedanken an, den Blick in weite Ferne gerückt, den Körper leicht vorübergebeugt. Dann pflegte sie ihm auf die Schulter zu klopfen und ihm zuzuflüstern: „Gerade halten, Männchen“! Moltke maß etwa 1,90 Meter.

Im August 1867 erwarb Moltke dank großzügiger königlicher Dotation drei Rittergüter in Schlesien am Rande des Eulengebirges. Der Besitz hieß Kreisau und Mary wurde die erste Schloßherrin. Nur ein Jahr später traf Moltke ein schwerer persönlicher Schicksalsschlag. Mary verstarb im Alter von nur 44 Jahren am Heiligabend 1868, wenige Monate nach der Silberhochzeit. Sie hatte sich auf einem Weihnachtsbasar schwer erkältet und einen Gelenkrheumatismus zugezogen, der dann zur Entzündung der Herzklappen führte. Im letzten dokumentierten Brief hatte ihr Mann ihr am 30. August 1868 geschrieben: „Ich kann mir ein paar Tage in Berlin allein helfen und, wenn keine Köchin da ist, im Gasthof essen“. Im Frühjahr 1869 ließ Moltke Mary in einem Mausoleum in Kreisau beisetzen, das nach seinen Plänen entstanden war. Wann immer er auf seine Güter kam, war das Mausoleum sein erstes Ziel. Hier wurde er 1891 neben seiner Frau beigesetzt. Die Gebeine der beiden sind 1945 beim Einmarsch der Roten Armee verschwunden. Das Mausoleum hingegen ist noch heute auf dem Kapellenberg in der Nähe des Schlosses zu sehen.

Helmuth von Moltke hatte nicht nur privat, sondern auch beruflich eine besondere Beziehung zu Großbritannien. Er war für damalige Verhältnisse schon ziemlich weit in der Welt herumgekommen, in Dänemark, im Osmanischen Reich, in Italien, in Spanien, in Frankreich, als er 1855 Adjutant des preußischen Prinzen Friedrich Wilhelm wurde, einem Sohn von Wilhelm I. Der Prinz war 23 Jahre alt und befand sich auf Freiersfüßen. Er wollte eine Tochter von Queen Victoria heiraten. Gerade zum Oberst befördert, sollte er später zur tragischen Figur, dem 99-Tage-Kaiser im sogenannten Drei-Kaiser-Jahr 1888 werden. Hätte er länger gelebt, wäre die deutsche Geschichte vielleicht anders verlaufen, müssten wir zu Hochzeiten nicht nach London fahren.

In seiner Begleitung kam Moltke Ende September 1855, also im Alter von knapp 55 Jahren erstmals nach Großbritannien. Moltke reiste nach Balmoral in Schottland, wo er den Prinzen traf. Er habe einen anregenden Tag unter „prächtigen Menschen“ verbracht, schrieb er nach Hause. Einen Tag später wurde er der Königin vorgestellt. Man unterhielt sich auf Deutsch. Alle Anwesenden beherrschten es, auch Victoria, die die Sprache zwar nicht von ihrer Mutter, wohl aber im Rahmen ihrer standesmäßigen Erziehung erlernt hatte. Zusammen mit dem Prinzen verbrachte Moltke einige weitere Tage auf Königsschlössern und lernte bei dieser Reise auch London kennen.

1856 kam Moltke mit dem Prinzen nach Großbritannien zurück und absolvierte noch zwei weitere Besuche, den letzten anlässlich der Beisetzung von Prinz Albert, dem aus Deutschland stammenden Gemahl von Queen Victoria. Bei seinen Aufenthalten nahm Moltke an mehreren Manövern teil und an Flottenbesuchen. Ironisch stellte er fest, daß sie ihm mehr wie ein Feuerwerk denn als militärische Übungen vorgekommen seien.

Großbritannien beeindruckte ihn dennoch. Er sah im Empire die führende Weltmacht des 19. Jahrhunderts. Der Stellenwert des Soldaten in der britischen Gesellschaft war allerdings nicht so hoch wie daheim in Preußen. Hohe Offiziere zogen es daher vor, sich in der britischen Hauptstadt öffentlich in Zivil zu bewegen, weil die Arbeiter sie sonst hänselten. Moltke nahm bei seinen Stadterkundungen alles in sich auf und berichtete 1856 nach Hause: „Als die Normannen England eroberten, fanden sie etwa eine Million Einwohner. Jetzt enthält London 2 200 Menschen, weit mehr als die Königreiche Sachsen, Hannover oder Dänemark. Alle Woche sterben hier mehr als 1 000 Menschen. In der großen Feuersbrunst 1666 brannten 13 000 Lehmhäuser ab. Man baute dann erst aus Ziegel. Die letzte Pest, ein Jahr früher, 1665, hatte 68 000 Menschen weggerafft. – Oxford Street ist über eine halbe Meile lang. – Zur Zeit Jacobs I hatte London 150 000 Einwohner, jetzt stehen ungefähr so viel Menschen unter polizeilicher Aufsicht“.

Selten bricht die wohlwollende Betrachtung der Verhältnisse in Großbritannien ab. Nach dem Besuch eines Arbeiterviertels schreibt der General: „Da stehen Hunderte von Häusern in Reihen, als ob sie aus der Schachtel einer Nürnberger Spielstadt genommen wären. Da hat jedes Haus genau gleich viele Scheiben und Schornsteine, jedes sein Gärtchen, so groß wie eine halbe Stube und doch mit einer Mauer umgeben. Denn isoliert will man sein. Setzt man sich doch in die Taverne in Bretterschläge, wie die Kastenstände unserer Pferde, um die Nachbarn nicht zu sehen. Man könnte ja von ihnen angeredet werden, und trinkt daher seinen „pot of ale“ lieber mit dem Brett vor dem Kopf“.

In den folgenden 30 Jahren besuchte Moltke fast alle europäischen Residenzen und Hauptstädte. Einmal hielt er fest: „Wir reisen mit allem erdenklichen Komfort und Luxus, aber auf die Dauer hält meine Konstitution das beständige Essen und Trinken nicht aus“. Die Hälfte der Kriegskunst sei Menschenkenntnis, hat er in diesen Jahren einmal gesagt, in denen er am Ende überraschend zum Chef des Generalstabs der preußischen Armee ernannt wurde. Die von ihm initiierte Generalstabsausbildung hatte in Europa Vorbildcharakter. Auch englische Offiziere kamen nach Berlin. Die drei Einigungskriege machten ihn dann zu einer militärischen Legende. Früher als alle anderen erkannte er die Bedeutung der Eisenbahn für die rasche Verlegung von Truppen und das Kommunikations- und Führungsinstrument der Telegraphie. „General on wheels“ nannten ihn die Briten anerkennend.

Hartnäckig hielt sich im Moltke'schen Familienclan ein On-dit über den großen Schweiger anlässlich einer Bahnfahrt mit seinem Bruder Fritz von Berlin nach Kreisau. Die beiden saßen sich stundenlang im Abteil gegenüber ohne ein Wort miteinander zu wechseln. Endlich brach Fritz das Schweigen, zeigte aus dem Fenster und sagte „Hase“. „Schwätzer“, entgegnete Moltke. In einer Korrespondenz mit dem englischen Verfasser eines Buches über Deutschland schrieb Moltke gegen Ende seines Lebens hellseherisch: „Zum Reich eben erst geeinigt, ist Deutschland ein Emporkömmling, ein Eindringling in die europäische Staatenfamilie“.

Als Moltke am 26. Oktober 1890 90 Jahre alt wurde, schrieb ihm der Oberkommandierende der britischen Streitkräfte, Prinz Georg von Großbritannien in einem Telegramm: „Accept on the part of myself and the British Army our warmest felicitations on this your 90th birthday as token of our admiration and respect for your glorious qualities as a soldier and strategist“.

Die Londoner Times meinte: „Kein Feldherr, selbst Wellington nicht ausgenommen, scheint weniger Fehler begangen zu haben. Und solange es Kriegskunst gibt, werden seine Feldzüge ebenso wie die Napoleons einen Hauptgegenstand des Studiums bilden“. An den britischen Kriegsakademien ist dies noch heute der Fall. Der Tod ereilte den greisen Generalfeldmarschall am 24. April 1891 beim Whist-Spiel.

Den Wandel der Moltkes von einer Militärfamilie zu einer zutiefst westlich geprägten, nach heutigen Maßstäben linksliberalen Familie von Weltbürgern haben Frauen bewirkt, wobei ich mir fast sicher bin, dass es eine zusätzliche Fernwirkung von Mary, der kinderlos gebliebenen Frau von Helmuth von Moltke gab.

Zwölf Jahre nach dem Tod des Generalfeldmarschalls begaben sich zwei Südafrikanerinnen auf eine Europatour. Sie führte auch nach Dresden. Dort lasen die beiden Damen schottischer Abstammung in der Zeitung, dass ein Gutshaushalt in Schlesien zahlende Gäste aufnehmen würde, die das Bridgespiel beherrschten. Für Mutter und Tochter Rose Innes war diese Anforderung kein Problem. Die beiden kamen nach Kreisau.

Dort verliebte sich Dorothy in den Sohn des Majoratsherren, der uns schon 1863 in Wiesbaden begegnet ist. An und für sich war dies eine ziemlich verrückte Sache. Dorothy sprach kein Deutsch, Helmuth, der Sohn von Wilhelm von Moltke, kein Englisch. Helmuth, Spitzname Muthi, war nach Moltke'schen Maßstäben eine ziemlich gescheiterte Existenz. Er dilettierte als Landwirt, konnte aber phantastisch singen. Wie Dorothy war er ein Anhänger von ‚Christian Science‘.

Als Vater Moltke 1905 bei einem Unglück mit einer Pferdekutsche ums Leben kam und Helmuth über Nacht Herr auf Kreisau war, reiste er Dorothy nach London nach, die sich dort gerade mit ihrer Mutter erneut aufhielt. Trotz Bedenken der Eltern heirateten die beiden im Oktober 1905 und ließen sich in Kreisau nieder. Dorothy war das einzige Kind von Jessie und Sir James Rose Innes. Rose Innes gehörte zu den angesehensten Juristen Südafrikas. Der Apartheid-Gegner war Chief Attorney von Transvaal, Justizminister und von 1914 bis 1927 Chief Justice, also oberster Richter der Südafrikanischen Union, die Mutter eine sehr emanzipierte Frauenrechtlerin.

Dorothy, eine sehr kluge und warmherzige Frau, die eigentlich in Europa ihre Ausbildung hatte fortsetzen wollen, war nun Chefin auf Kreisau und wurde binnen weniger Jahre Mutter von fünf Kindern. Das älteste und wohl ihr heimlicher Liebling war Helmuth James. Von Anfang an griff sie in die Diskussionen über die Politik ihres neuen Heimatlandes ein und hatte ein bewundernswert klares Urteil. So befand sie im ungewohnten Umfeld der preußischen Junker, dass Preußen ein schießwütiges Land sei. Das Kaiserreich fand sie old-fashioned. „Ein Land mit der Bildung und Modernität Deutschlands kann nicht ewig mit einer Regierungsform weitermachen, die nicht einmal vorgibt, repräsentativ zu sein“. Ein Jahr später schrieb sie nach Hause: „...das gegenwärtige System ist eine Schande für ein Kulturvolk“. Als sie einmal zusammen mit ihrem Mann, der Mitglied des preußischen Herrenhauses war, im Berliner Schloss

Bellevue dem kaiserlichen Paar vorgestellt wird, berichtet sie: Die Kaiserin „hat schöne weiße Haare und sieht sanft, freundlich und ziemlich dumm aus“.

Bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs konnte Dorothy mehrfach über Großbritannien nach Südafrika reisen. Dann brach der Kontakt zu ihren Eltern nahezu ab. Deutschland und Südafrika waren Kriegsgegner. Sowohl im Süden des Schwarzen Kontinents als später auch in Europa kämpften Deutsche und Südafrikaner gegeneinander.

1919 sah sie in den Niederlanden ihre Eltern wieder. Bald darauf kamen ausländische Soldaten nach Kreisau, um die Volksabstimmungen über die Grenzziehung zu Polen zu überwachen. Die Briten fand Dorothy in Ordnung. Über das Weltgeschehen informierte sie sich mithilfe englischer Zeitungen, die ihr der Vater zusenden ließ. Sie las die ‚Nation‘ und den ‚Manchester Guardian‘. Dank der Schecks aus Südafrika und des starken britischen Pfundes überlebten die Moltkes die Inflationsjahre in Schlesien. Hin und wieder kamen auch Dorothys Eltern nach Kreisau oder ermöglichten ihr eine Stippvisite nach London oder eine Fahrt nach Kapstadt, wo die Eltern mittlerweile lebten. Britische zahlende Gäste, wie der spätere Biograph von Helmuth James von Moltke, Julian Frisby, besserten die Haushaltskasse von Kreisau ebenfalls auf.

Kurz vor der Machtergreifung Hitlers konnte Dorothy erneut nach Kapstadt fahren. Nach der Rückkehr schrieb sie ihren Eltern im November 1932: „Hitler wird sich als große Niete erweisen“. Er wohne im Hotel Kaiserhof in Berlin. „Mit Erstaunen stelle ich fest“, fuhr sie fort, „dass die Hotelangestellten – sogar die Pagen – in keiner Weise von ihm beeindruckt sind“. Am Tag der Machtergreifung schrieb sie nach Hause: „So ist nun Hitler doch Reichskanzler. Die Lage ist sehr ernst, weil praktisch alle Mitglieder des neuen Kabinetts darauf aus sind, die Verfassung zu brechen. Sie sind ein fürchterlicher Haufen“. Vom Sommer 1933 an verhinderte die NS-Zensur, dass die Wochenendaushabe des ‚New Statesman‘ an Dorothy ausgeliefert wurde. Stattdessen kam nun vom Londoner Pressevertrieb ‚Smith & Sons‘ die ‚Times‘ nach Kreisau. Am 30. Januar 1934 notierte Dorothy: „Heute ist der Jahrestag von Hitlers Machtergreifung und aus dem Radio brüllen die Reden der großen Männer...“

Dorothy reiste noch einmal nach Südafrika. Vor ihrer Abreise hielt sie geradezu prophetisch fest, daß sie einen Krieg fürchte. Sie wisse jedoch nicht, ob Deutschland in der Lage sei, ihn in den nächsten fünf Jahren zu führen. Kurz nach ihrer Rückkehr nach Kreisau starb Dorothy am 11. Juni 1935 an einem Gehirntumor. Ihr Vater stellte auf die Nachricht hin die Arbeit an seinen Memoiren ein. Seine Frau befand sich zufällig in Deutschland und nahm an der Beerdigung der Tochter teil. Sir Rose Innes starb 1942, seine Frau ein Jahr später.

„Meine Mutter ist eine Afrikanerin“, sagte der kleine Helmuth James beim Spielen. Afrika beschäftigte seine Träume und seine Phantasie. Alle Schiffe segelten dorthin, alle Züge hatten beim kindlichen Spiel nur das eine Ziel. Und „black boy“ nannte seine Mutter den am 11. März 1907 Erstgeborenen. Helmuth James hatte mit Mrs. Chalmers eine englische Kinderschwester. Er begann mit Privatunterricht, als seine Eltern im Jahre 1912 für mehrere Monate in die USA reisten. Mit der angelsächsischen Welt kam Helmuth verstärkt in Berührung, als er als Schüler, bei Verwandten in Potsdam-Babelsberg wohnend, für zwei amerikanische Journalisten arbeitete, die den Bostoner ‚Christian Science Monitor‘ in Berlin vertraten. Er machte für sie Übersetzungen und fungierte als Dolmetscher.

In Berlin lernte er ein sehr hübsches Mädchen kennen, die 1931 die Wahl der „Miss Germany“ gewann und dann zu Ausscheidungskämpfen für die ‚Miss Universe‘ in die USA reiste. Der Schriftsteller Erich Maria Remarque, der ebenfalls zu ihrem Bekanntenkreis gehörte, hatte sie dazu überredet. Wenn die Berichte stimmen, hätte sie auch dort gewinnen müssen, wurde aber nur ‚Miss Europe‘, weil sie eine Deutsche war. Die ‚Comedian Harmonists‘ haben sie mit dem Titel unvergesslich gemacht: ‚Hallo, was machst Du heut‘, Daisy‘. Daisy Baroness von Freyberg, die mit knapp 100 Jahren vor genau einem Jahr in München starb, reiste mit Helmuth James 1929 an den Grundlsee. Weil sie zu Filmaufnahmen zurück nach Babelsberg musste, entwickelten sich die Dinge in Österreich ganz anders. Eine Freya Deichmann tauchte am See auf, verliebte sich in Helmuth James und nutzte die Chance, weil die Konkurrenz

abwesend war. Schon zwei Jahre später heirateten die beiden. Auch Freya von Moltke lebte bis zum Jahre 2010.

Kurz nachdem Helmuth James sein zweites juristisches Examen im Februar 1934 bestanden hatte, reiste er mit seiner jungen Frau nach Südafrika. Die beiden blieben dort ein halbes Jahr und wurden von den Eltern Rose Innes und vielen Verwandten und Freunden gastlich aufgenommen. Den sogenannten Röhmerputsch, dem auch viele Hitler-Gegner zum Opfer fielen, erlebte das Paar fern der Heimat. Bleiben oder nach Deutschland zurückkehren, lautet nun mehr denn je die Frage. Gegen den Rat von Verwandten und Freunden kehrten Helmuth James und Freya in das Freiluftgefängnis zurück, in das sich Deutschland binnen eines Jahres verwandelt hatte. Auf den Rat des Großvaters hin legten die beiden einen mehrwöchigen Zwischenstopp in London ein, bevor sie nach Kreisau zurückkehrten. In London lernte Helmuth James Lionel Curtis kennen, den Mitbegründer des ‚Royal Institute of International Affairs‘. Der ideenreiche Mann spielte später bei den Planungen eine Rolle, an deren Ende das Commonwealth stand. Curtis nahm Helmuth James wie einen Sohn auf und führte ihn in die englische Gesellschaft ein.

Daheim angelangt, plante Helmuth James eine Tätigkeit als Anwalt und unternahm im Frühjahr 1935 eine große Europareise, auf der er auch nach London kam. Dort entschloss er sich, eine Ausbildung zum ‚barrister‘ zu beginnen, die ihm der südafrikanische Großvater finanzierte. Wie er wurde Helmuth James nun Mitglied der Rechtsgilde ‚Inner Temple‘. Im Juli 1935 kam Helmuth James erneut nach Großbritannien und besuchte durch Vermittlung von Curtis das All Souls College in Oxford. Beim nächsten Aufenthalt nahm er Kontakt zur Anglikanischen Kirche auf und bat darum, einen Bericht über die Lage der Bekennenden Kirche in Deutschland an den Bischof von Chichester, George Bell zu übergeben. Bell war ein enger Freund von Dietrich Bonhoeffer.

Zur Jahreswende 1936/37 unternahm Helmuth James mit Freya eine zweite Südafrikareise. Spätestens jetzt schälte sich bei den beiden der Gedanke heraus, über kurz oder lang ein Anwaltsbüro in London zu eröffnen. 1938 war Moltke mehrmals in der britischen Hauptstadt, um das Projekt voranzutreiben. Im August 1938 schrieb er seiner Frau: „Ich habe das Gefühl, dass ich lieber in einem freien Land hungere, als daß ich hier dazu beitrage, den respektablen Schein aufrechtzuerhalten“.

Im Oktober 1938 bestand Helmuth James das barrister-Examen. Er habe mehr Freunde in London als in Berlin, schrieb er seinen Großeltern. Als in Deutschland die Synagogen brannten, befand er sich erneut in London. In der kleinen Wohnung, die Curtis ihm zu Studienzwecken überlassen hatte, schrieb er, dass er auf das Verhalten des englischen Volkes stolz sei. „Das ist ein komisches Gefühl für einen Ausländer“.

Im Juni 1939 reisten Helmuth James und Freya von Moltke nach London, um gezielt mit dem Aufbau einer Doppelsexistenz zu beginnen. Sie mieteten ein Büro in einer internationalen Kanzlei an und bestellten Möbel. Er gedenke am 1. Oktober 1939 seine Tätigkeit als Anwalt in London aufzunehmen, schrieb Helmuth James seinem Großvater. Doch vier Wochen zuvor brach der Zweite Weltkrieg aus. Der Fluchtweg nach London war für die Moltkes nun versperrt.

Helmuth James entging dem Soldatendasein an der Front und wurde im Range eines Majors Völkerrechtler im Oberkommando der Wehrmacht. Die Uniform zog er jedoch nie an. Nach der Kapitulation Frankreichs unternahm er eine große Erkundungsreise nach Westen. Moltke kam nach Dünkirchen, von wo sich wenige Wochen zuvor das britische Expeditionskorps in letzter Minute nach Hause abgesetzt hatte. Am Pas de Calais kam das Land der Sehnsucht in Sicht. Moltke notierte: „Von den Anhöhen sah man im Dunst die englische Küste liegen, und ich war doch sehr bewegt zu denken, dass dort in Sichtweite so viele unserer Freunde wohnen, ohne dass wir zueinander kommen können“.

Wenige Tage nach der Rückkehr erlebte Berlin den ersten schweren britischen Luftangriff. „Meine Gedanken sind ständig in England“, schrieb er an Freya, „wo ein wesentlicher Teil unserer Zukunft von der Fähigkeit einiger tausend Männer abhängt“. Er spielte damit auf die Piloten und Geschwader der Royal Air Force an. Die Halle des ‚Inner Temple‘, die juristische Heimat Moltkes in London, wurde bei einem deutschen Luftangriff im Dezember 1940 zerstört. Im Frühjahr 1941 flog Hitlers Stellvertreter

Rudolf Hess nach Großbritannien. Im gleichen Monat versenkten die Briten das Schlachtschiff „Bismarck“.

Während des Jugoslawien-Feldzuges wurde ein britischer Hauptmann gefangen genommen und nach Berlin gebracht. Er sollte nach Verhören erschossen werden. Moltke sorgte für seine Befreiung und lud ihn nach Hause ein. In der Derfflingerstraße setzte er ihm ein 'English Breakfast' vor. Der Brite erhielt den Kriegsgefangenenstatus und wurde von einem dänischen Diplomaten 1945 in Torgau an der Elbe gesehen, wo sich Amerikaner und Russen die Hände reichten.

Moltke war in vollem Umfang über die Vernichtung der Juden informiert. Er beobachtete die Deportationen in Berlin, er hörte durch seinen Schwager von Konzentrationslagern und Gaskammern und gab diese Informationen nach London und an Resistance-Gruppen in ganz Europa weiter. Mittlerweile war Moltke Vater von zwei Söhnen und trug die Patenschaft für das zweite Kind dem englischen Freund und Historiker Michael Balfour an. Im Dezember 1942 machte sich Moltke an die Lektüre der ‚Gesammelten Werke‘ seines großen Vorfahren, des Generalfeldmarschalls. Besonders gut gefielen ihm die Briefe, die dieser an seine früh verstorbene englische Frau geschrieben hatte. Als Sophie Scholl und andere Mitglieder der Weißen Rose hingerichtet wurden, sorgte Helmuth James dafür, dass ein Flugblatt, versehen mit einem Bericht, an das Londoner Foreign Office gesandt wurde.

Am 19. Januar 1944 wurde Moltke verhaftet und ein Jahr später, am 23. Januar 1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet, seine Asche auf Anweisung Himmlers auf Riesefeldern verteilt.

Lionel Curtis hatte sich schon 1943 Gedanken gemacht, wie man die Moltke-Familie retten könne. Seine Idee: britische Offiziere, die in den Stäben der Roten Armee tätig waren, sollten die Familie per Zugriff vor den Russen retten und nach Großbritannien bringen.

Für Helmuth James gab es keine Rettung mehr, aber für seine Frau und seine beiden Kinder. Als Freya von Moltke im Frühjahr 1945 von Schweidnitz her kommend auf das unzerstörte Schloss zuwanderte, riefen ihr die Nachbarn von weitem zu, dass sie Besuch habe. Ein viersitziges Auto mit dem Union Jack gekennzeichnet stand vor der Tür. Zwei britische Diplomaten aus Warschau waren nach Kreisau gekommen. Die Vorgeschichte: Lionel Curtis hatte einen Brief von Freya bekommen und Außenminister Ernest Bevin informiert. Bevin beauftragte den Diplomaten Con O'Neill, der später eine wichtige Rolle beim EWG-Beitritt Großbritanniens spielte, Freyas Aufenthaltsort zu ermitteln. Als dies geglückt war, schaltete Bevin den britischen Oberkommandierenden in Deutschland, General Montgomery, ein. Er erhielt den Auftrag, bei Russen und Polen anzufragen, ob britische Soldaten die Moltkes aus Kreisau abholen könnten. Die aus Warschau angereisten Diplomaten teilten Freya diesen Sachstand mit und baten sie um vier Wochen Geduld. Andernfalls solle sie sich auf eigene Faust absetzen. Auf den Tag genau vier Wochen später reiste ein britischer Major in Begleitung von zwei Soldaten aus Berlin mit einem Personenwagen und einem kleinen Lastwagen an. Die Habseligkeiten der Familie – das Schloss war mittlerweile geplündert worden - wurden verladen. Sieben Stunden später war Freya mit ihren Kindern in Berlin.

Auf Einladung des südafrikanischen Premiers Smuts ging sie 1947 mit ihren Söhnen nach Südafrika, fasste dort aber nicht Fuß. Sie hasste die Apartheid und kehrte 1955 nach Deutschland zurück. 1960 entschied sie sich, in die USA zu gehen und lebte dort bis zu ihrem Tod Anfang 2010. Ihre beiden Söhne gingen ebenfalls nach Nordamerika.

Die zwei Söhne von Caspar, dem älteren Sohn, leben an der amerikanischen Ostküste, drei der vier Kinder von Conrad, dem jüngeren Sohn, ebenfalls in den USA. Nur ein Sohn geht in der Schweiz einer internationalen Tätigkeit nach. Die Spuren der Verwüstungen durch das Dritte Reich wirken nach. Diesen Teil der Moltke-Familie hat Deutschland verloren.

Ein Teil der zweiten Moltke-Linie, die ich eingangs die Militärs nannte, lebt in Südamerika – eine abenteuerliche Geschichte mit gutem Ausgang. Eine alte Dame aus dem Clan, eine gebürtige Dänin,

über 90 Jahre alt, rief mich im letzten Jahr und gab mir wertvolle Hinweise über ihren Mann, einen Enkel von Moltke dem Jüngeren.

Die dritte Moltke-Linie ist Deutschland dagegen treu geblieben, wenn man dies so sagen darf. Der Vater des Vorsitzenden der Deutsch-Britischen Gesellschaft gehörte zu den großen Botschaftern in der Wilhelmstraße. Er war bis kurz vor Kriegsausbruch 1939 auf dem heikelsten Posten, den es zu dieser Zeit gab, als Botschafter in Warschau. Und er hat dort wie auch später im Amt das getan, was möglich war, in Kenntnis der Quellen und der Literatur, sage ich, er hat wesentlich mehr getan. Das hat auch sein kritischer Neffe Helmuth James am Ende anerkannt, mit dem er im ständigen Gedankenaustausch stand. Manchmal hatte ihn der Neffe scharf kritisiert. Hans-Adolf von Moltke wollte hingegen seinen Neffen retten.

In der Rückschau und mit zunehmenden Jahren, nach langjähriger Beschäftigung mit dem deutschen Widerstand, würde ich sagen, - sie erlauben mir diesen Exkurs - dass das NS-Regime 1933 binnen weniger Wochen seine Schreckensherrschaft über Deutschland Land ausdehnte. Die Alternative hieß: gehen oder bleiben. Offener Widerstand bedeutete Lebensrisiko. Ich bin daher nicht bereit, den Stab über der Vätergeneration zu brechen, sofern sie keine Verbrechen beging, sondern auf ihren Posten verblieb und versuchte, in die Speichen des Rades zu greifen. Das aber drehte sich immer schneller. In einem sehr lesenswerten Aufsatz hat Bernhard Schlink in der Zeitschrift Merkur soeben über die Kultur des Denunziatorischen in der heutigen Gesellschaft geschrieben. Dort heißt es über unsere Vätergeneration: „Aber heute sind sie tot. Sie leisten keinen Widerstand mehr. Sie müssen nicht mehr bekämpft werden. Ihre Legenden, Beschönigungen und Verfälschungen sind erledigt. Ihre Geschichte so zu schreiben, wie sie war, erfordert keinen Mut mehr. Der rebellische und moralische Anspruch geht ins Leere. Und mit Blick auf die große Studie über das AA, die unlängst Schlagzeilen machte, heißt es bei Schlink weiter: „Aber als Gestus ist er – der moralische Anspruch - anscheinend unentbehrlich“.

Hans-Adolf von Moltke, der als deutscher Botschafter in Madrid 1943 starb, hinterließ Frau und acht Kinder. Gebhardt, bei dessen Taufe sein Onkel Helmuth James und York von Wartenburg, der nach dem 20. Juli hingerichtet wurde, zugegen waren, wurde Diplomat und arbeitete in jungen Jahren im deutschen Generalkonsulat in Liverpool. 1991 wurde er Beigeordneter Generalsekretär der NATO für Politische Fragen. 1997 entsandte ihn die Regierung Kohl/ Genscher als Botschafter nach London: Kaum angekommen, gab es die Tragödie um Lady Diana im Pariser Autotunnel. Anders als in Deutschland, wo der Name Moltke mittlerweile nur noch für die Beteiligung am Widerstand steht – darüber wäre länger zu reden – erinnern sich die Briten an die Militärs der Familie. Ein Bruder von Gebhardt lebt in London.

Als die rot-grüne Koalition in Berlin an die Regierung kam, zählten solche Erwägungen und Sentimentalitäten in den Augen der Neuen nicht. Moltke wurde von den Beratungen bei Gipfeltreffen zwischen Bundeskanzler Schröder und Premier Tony Blair ausgeschlossen, sein Amtskollege allerdings auch. Aber dieser erhielt nach den Treffen wenigstens die Kurzprotokolle zur Einsicht. Deutsch-britische Freundschaft bewährte sich nun, auch vermittelt durch die Deutsch-Britische Gesellschaft und die Königswinter-Treffen. Moltke bekam von einem Freund im Foreign Office die Protokolle am Ende doch zu Gesicht. Wie viele seiner Vorgänger, kämpfte Moltke um ein faires Deutschlandbild in den Medien. Mit der letzten Fußball-WM scheint sich dies in der Tat verbessert zu haben. Aber Rückfälle sind nicht ausgeschlossen. Die Briten haben nun einmal einen schwarzen Humor, der den meisten Deutschen fremd ist.

Moltke wird an seinen großen Vorfahren gedacht haben, als sich anlässlich eines Staatsbesuchs von Bundespräsident Roman Herzog drei Tage lang als Gast der Queen auf Schloss Windsor aufhielt. Schon 1999, wesentlich früher als üblich, wurde von Moltke zur NATO nach Brüssel versetzt. Dort erlebte er als Botschafter den Beginn der deutschen Auslandseinsätze, die das Land bis zum heutigen Tage umtreiben. Im Jahre 2000 erhielt von Moltke die Ehrendoktorwürde der Universität Birmingham. Deutschland hat es mit Partnern zu tun, die geschichtsbewusst sind. Die Moltkes sind eben eine sehr britische Familie.